

rückte heran, wir beschloffen ihn zu überraschen, der Deutsche schlug eine größere Oper vor, wir wählten die Molinara, mir fiel die Hauptrolle zu, ihm der Baron.

Das heimliche Studiren und Probiren führte die Spielenden viel häufiger und näher zusammen als sonst wohl geschah. Je länger ich nun an der Rolle lernte, desto unangenehmer wurde mir ihre ganze Tendenz; unausstehlich der Gedanke, daß ich diesmal den liebenden Baron nicht auch wieder lieben und am Ende der Oper wenigstens einen Augenblick glücklich in seinen Armen ruhen sollte, wie bisher in allen unsern Vorstellungen geschehen war. Alle staunten über meine Ungeschicklichkeit, zankten mit mir, und lachten mich aus. Nur der deutsche Ritter schien mich zu verstehen; sein Auge ruhte oft lange auf mir, mit unendlich süßer Traurigkeit, und ich sah eine Thräne in seinen Wimpern glänzen.

Der Geburtstagsabend war erschienen, die Symphonie war vorüber, ich zitterte an allen Gliedern, denn der Herr Director winkte mir zum hinausstreten. Ich weiß nicht was ich sang und wie ich mich dabei geberdete, aber der ungeheure Beifall, das enthusiastische Bravorufen ärgerte mich und machte mich verlegen, denn ich glaubte nie weniger gut gesungen und gespielt zu haben. Der deutsche Ritter verführte mich wieder, als er hinter den Kulissen mir glühend die Hand küßte und mit bebender Stimme zulispelte: Isabella, Sie sind ein Engel!

Ich saß an meinem Spinnrädchen, das Ritornell zu dem ewigen Meisterstücke der italiischen Musik war vorüber, ich begann „nel cor più non mi sento“, mein Herz strömte aus in diesen Worten; mein innerstes lebendigstes Gefühl trat sichtbar vor meine Augen, ich liebte, ja — ich liebte den deutschen Ritter! Auch sein Gesang schwang sich heute über die kalten todten Menschenregeln empor, sein Auge schwamm und bligte in Wonne, nicht einstudirt waren die Schwüre seiner Liebe, sie kamen tief, tief aus seinem Herzen! Zum erstenmal sah ich den Himmel offen, in der Glorie nie geahnter Herrlichkeit; zum erstenmal leuchtete meinem trunkenen Blicke das Göttliche in uns, der Liebe heiliger Strahl, frommer, reiner, seliger, ewiger Liebe!

(Die Fortsetzung folgt.)

A n e k d o t e .

Wie kommt's doch, fragte eine Engländerin einen einfältigen schottischen Edelmann, den sie in

London fand, daß die Schottländer, die man außerhalb ihres Vaterlandes antrifft, gewöhnlich gescheutere Leute sind, als diejenigen, die daheim bleiben? O das liegt am Tage! antwortete jener. Bei jedem Ausgange sind Leute hingestellt, die darauf sehen, daß zur Ehre des Landes niemand als gescheute Leute hinausgehen. Wenn das ist, sagte die Engländerin zu einer Freundin, so mag der Herr wohl als Kontrebande eingebracht worden seyn. Ld.

Siebenzig Blättchen

von Erwin.

16.

Leben verlangt in Formen der Schönheit zu weilen:
das Schicksal
Fesselte Griechenlands Flur; doch ist die Schönheit
ihr treu.

17.

Weißt du die Liebe, mein Kind? so fragt die Wan-
derin weinend. —
Wer bist du, die mich fragt? — Kennst du die
Treue noch nicht?

18.

Sieh! auch mitten im Schnee entblüht die röthliche
Aster;
Längst ist der Frühling dahin, immer noch sucht sie
nach ihm.

19.

Dankbar lehret die Blume des zugehenden Frühlings
gedenken;
Doch in des Herbstes Genuß schwindet dem Menschen
der Lenz.

20.

Brausender Wintersturm verscheucht das Krächzen der
Krähen.
Walle nur auf, mein Blut! siedend verscheuchst du
den Schmerz.

Auflösung der Charade in Nummer 55.

F r i e d e r i c h .

Vers 2 Das Zeichen e der dritten Sylbe gegeben, so entsteht das Wort: „reich“. B. 3. Friedrich der Weise, er liegt in der Schloßkirche zu Wittenberg neben Johann dem Beständigen, Luther und Melancthon begraben. B. 4. Unser König. B. 5. Prinz Friedrich.